

Liebe Anwesende

Die Veranstaltung steht in einem doppelten Übergang: Stand bis jetzt immer der Rückblick einerseits und die Wachsamkeit im Vordergrund, müssen wir uns mit einem irrwitzigen gesellschaftlichen Rechtsruck auseinandersetzen, einer zunehmend auch offen faschistisch agierenden Partei mit völkischen Deportationsphantasien. Die Thematik Antifaschismus rückt damit viel stärker auch in die Konkurrenz der Zukunftsgestaltung, und das Gedenken an Otto Grüneberg bleibt nicht in einem historischen Kontext sondern versteht sich in ihrer Relevanz zur Gegenwart.

Wir haben aber auch einen Übergang hier eine Veränderung: Klaus Betz, der schon 2018/ 2019 Titel und damit auch Ausrichtung der Veranstaltung stärker gegenwartsbezogen moderierte, hat sich - ich sage ausdrücklich: leider - zurückgezogen und die Organisation in andere Hände gegeben. Klaus, Du hast die Gedenkveranstaltung sehr lange und sehr gut organisiert, moderiert. Ich danke Dir dafür, und ich hoffe: bleibe uns gewogen!

Otto Grüneberg, der junge Kommunist, wo gegen hatte er und natürlich seine Organisation auf unseren Straßen, nicht nur dort aber auch und in der hiesigen Gesellschaft, in der Arbeiterschaft gekämpft, vor allem aber auch: für was und wofür?

Die 1920er Jahre waren zwar auch schon beeinträchtigt durch den aufkommenden Faschismus - den in seiner vollen Wucht noch niemand kannte. Es ist nicht einfach gegen etwas zu kämpfen, dessen Ausmaß nicht bekannt ist, weil ja neben diesem Kampf auch andere Unentschiedene, sich nicht betroffenühlende überzeugt werden müssen.

In dieser Zeit sahen die gesellschaftlichen Kräfte aber noch viel dringlicher das Ringen um Gerechtigkeit, gegen Ausgrenzung, für demokratische gesellschaftliche Teilhabe und manchmal schlicht gegen Hunger, Verelendung, Obdachlosigkeit, Wohnungsnot.

Und es gab das Ringen um und für die Zukunft. Olga Benario, wie Otto Grüneberg Jahrgang 1908, kam zusammen mit Otto Braun aus München nach Berlin und wurde Teil der Kommunistischen Jugend Berlins. 1929, 21Jährig, veröffentlichte sie in Moskau Berichte darüber, die erst jetzt in einer Rückübersetzung auf Deutsch vom Neuköllner „Verbrecher Verlag“ verlegt werden.

Sie beschreibt den Alltag, die politische Agitation, das Ringen um die

Köpfe und die Diskussionen mit Jugendlichen anderer Organisationen, das Suchen nach Mehrheiten, die Arbeit in Betriebszellen ... und nach dem alltäglichen Lebensglück – ja auch das ist erwähnenswert: Niemand begreift sein Leben nur als Kämpfer, wir alle brauchen auch Kunst, Kultur, Vergnügen, Zerstreuung. Sie setzt in ihrem Bericht aber auch auf die gesellschaftspolitischen Ideen, für die sie in harte Auseinandersetzungen mit der Sozialdemokratie gingen. Im Großen und in vielen Berichten und Dokumentationen ist uns das alles bekannt; hier wird die Einsicht in die Notwendigkeit authentisch vor Augen geführt, ähnlich wie es Jan Petersen einige Jahre später für uns festhielt.

Indes zeigen Olga Benario in ihrem Buch „Berliner Kommunistische Jugend“ wie auch Jan Petersen in seinem Buch „Unsere Straße“ den zunächst schleichenden Vormarsch der Nazis und wie sie mit ihrem menschenverachtenden Gedankengut und brutalen Handeln zunehmend die Zielsetzungen aller gesellschaftlichen Gruppen, Parteien veränderten: statt Zukunftsideen für eine menschliche solidarische Gesellschaft ging es mehr und mehr und später ausschließlich um antifaschistischen Widerstand.

Das ist ja gerade das Perfide: Faschismus beeinträchtigt jede kreative Gestaltung einer Gesellschaft – oder beendet sie gar.

Angesichts dessen was folgte, ist die heutige Situation mit einer unverhohlen mehr und mehr faschistisch argumentierenden „Alternative ohne Alternative“ zwar erschreckend aber unvergleichlich zu der Situation vor 93 Jahren. Obwohl wir uns seit Jahren im Krisenmodus befinden; Finanz-, Euro- und Coronakrise, jetzt auch die Kriege werden nochmals überschattet von der Klimakrise mit ihrem existenziellen Charakter für die Menschheit. Aber die Mehrheit der Gesellschaft beherzigt noch die Lehren eines von Nazis dominierten Staates, erkennt die Tarnsprache der neuen Nazis.

Dennoch ist die Lage heute in einer subtilen Form dramatisch, die eine starke gesellschaftliche Reaktion erfordert.

Die beeindruckenden Demonstrationen von der Zahl der Teilnehmer:innen und der erreichten breiten Zustimmung, die inzwischen in den letzten drei Wochen Millionen von Menschen Flagge zeigen ließen, sind ein Signal. Ein Signal das denjenigen, die medial nur noch Signale von rechts wahrnehmen, sagt: hier sind wir und wir sind die Mehrheit der Gesellschaft! Allerdings müssen wir uns auch direkt auseinandersetzen, nicht schweigend wegschauen, schlucken, wenn jemand seine

rassistischen, antisemitischen, faschistischen Töne spuckt.

Dazu ist es aber auch ein Signal an die Herrschenden und an die regierenden Parteien, wie auch an die CDU/CSU-Opposition im Bundestag: Ändert Eure Politik! Schulterchluss der Demokraten kann nicht verwechselt werden, mit kritikloser Hinnahme einer schlechten Politik.

Die Rechte, die AfD und die sie umgebenden Organisationen müssen wir mit heißem Herzen und kalter Vernunft bekämpfen, indem wir sie politisch ächten, wie es Claus Leggewie formuliert.

Die AfD nachhaltig zu schwächen, bedarf es einer veränderte Politik. Nicht eine Veränderung der Politik, die darauf setzt über Migrations- und Abschiebepolitik dem rechten Rand die Argumente zu nehmen - das führt wie wir sehen nur zu noch radikaleren Vorstellungen über eine Gesellschaft in der ich nicht leben möchte.

Nicht in der Migrations-, sondern in der Haushaltspolitik liegt der Schlüssel. Die Regierung muss endlich begreifen, dass die Schuldenbremse nicht nur Investitionen behindert sondern vor allem über gedrosselte Ausgaben in den Sozial- und Bildungsbereichen dieser Gesellschaft Verlierer herbeiführt.

Die Menschen, die sich für einen funktionierenden demokratischen Staat einsetzen tun dies nicht für eine Regierung sondern dafür in einer solidarischen Gesellschaft diese auch wieder aktiv zu gestalten - in der Tagespolitik und in der Perspektive.

Und es ist der Kampf um die Zukunftsthemen, den forcierten Weg zur CO2-Minderung, Energiewende angesichts der immer geringer werdenden Chancen den Klimawandel zu beeinflussen und nicht ihn auch noch zu fördern. Und es hilft nicht lange, wenn wir versuchen uns abzuschotten und das mit Formeln wie „Fluchtursachen bekämpfen“ verbrämen, anstatt die Länder und die Menschen, die immer noch das kolonialistische Etikett „3. Welt“ tragen, ernst zu nehmen und mit ihnen gemeinsam zu versuchen die Weltwirtschaft zu ändern, anstatt die Globalisierung gegen sie auszunutzen.

Und sicher ist es auch das Streiten in der Gesellschaft um zukunftsorientierte Wege. Ich bin damit noch lange nicht beim Antagonismus von Kapital und Arbeit angelangt, so wie der junge Otto Grüneberg und viele von uns.

Jetzt brauchen wir Solidarität als Alternative!